

SALZBERG

MONATS SCHRIFT
FÜR PROLETARISCHE WANDERER

„Der Brandenburg Touristenverein, die Naturfreunde“

Nr. 8

August 1923

4. Jahr

Forst und seine Geschichte.

Trotzdem Forst, das „Deutsche Manchester“, in der deutschen Textilindustrie an führender Stelle steht, ist es in weiten Kreisen noch so gut wie unbekannt. Allen Wandererbrüdern, welche zum Gaultreffen in unseren Mauern weilen, wird es deshalb lieb sein, etwas aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Heimatstadt zu hören. Aus fast unscheinbaren Anfängen hat sich Forst zu einer der bedeutendsten Textilstädte der Welt entwickelt. Seine Gründung fällt in das 13. Jahrhundert. Zuerst erwähnt wird es im Meißener Stiftsverzeichnis vom Jahre 1349. Der Name Forst (früher Forsta, später Forste) kommt von Forst = Wald und erklärt sich aus den weiten Kiefernheiden, welche noch heute die Stadt umgeben. Forst war niemals freie Stadt, sondern unterstand einem Standesherrn, welcher fast alle Rechte, wie Gerichtsbarkeit, Zölle, Salzschank, Jagd, Fischerei, Waldnutzung usw., besaß. Bürgermeister und Magistrat wurden von ihm bestimmt. Wohl erhielt die Stadt später von ihm einige Rechte. Bei den großen Bränden gingen die Urkunden darüber verloren, die Herrschaft zweifelte sie an und behielt als Stärkere natürlich Recht. — Nach einem Besitzverzeichnis aus dem Jahre 1668 hatte die Stadt 225 Häuser mit ungefähr 1200 Einwohnern. Die Häuser waren meist aus Holz und Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt. So konnte es geschehen, daß die Stadt nicht weniger als fünfmal abbrannte, zuletzt im Jahre 1748. Auch im dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt viel zu leiden, wurde sie doch von Freund und Feind geplündert. Ueberhaupt hatte die ganze Niederlausitz als Durchgangsland zwischen Sachsen, Brandenburg, Polen und Böhmen in allen Kriegen alle Greuel des Militarismus zu erdulden. Bis zum Jahre 1668 gehörte die Forster Standesherrschaft den Hübenern. Trotz ihres reichen Besitzes und ihrer großen Rechte und Einkünfte waren die Hübener bei ihrem

Zur Sonne.

Schwestern, Brüder!
Freude geleite
Uns zur Höhe
Auf lichte Bahn.
Mutig kämpfend
Im heiligen Straite,
Jubelnd, frohlöckend, himmelan!

Freiheit zu schauen
Im strahlenden Glanze
Soll uns Leuchte
Der Zukunft sein.
Schwestern, Brüder!
Im lichtvollen Kranze
Flechten wir freudig
Die Menschheit mit ein.

Karl Wehner-Forst

Aussterben vollständig verarmt. Schuld daran war die üppige und verschwenderische Lebenshaltung, welche damals beim Adel allgemein üblich war. Es soll damit nicht gesagt werden, daß es heute anders ist, doch brauchte man damals nicht einmal den Schein zu wahren. Im Jahre 1746 kaufte die forster Herrschaft der sächsische Minister Graf v. Brühl, einer der bekanntesten Männer des siebenjährigen Krieges. — Erst im Jahre 1850 wurden die alten Feudalrechte der Standesherrn abgelehnt. Ihre Rechte auf die ausgedehnten Wälder mußte man der Stadt gegen eine geringe Entschädigung allerdings nehmen. Noch heute unflammet und ungrenzt

der Besitz des „Herrn Grafen“ die Stadt eng von allen Seiten, ein ernstes Hindernis für die Ausbreitung und das Gedeihen der Stadt und ein dankbares Feld für eine künftige bessere und gerechtere Regelung des Bodentrechts. Gleichzeitig wurde diese Bodenverteilung aber auch der Grund für das rasche Aufblühen der Industrie an unserem Orte. Am Acker- und Gartenbau verhindert, blieb der Stadt kein anderer Weg übrig. Zudem boten die nahen Braunkohlenfelder und das Wasser der Reize günstige Arbeitsbedingungen.

Der Hauptzweig unserer Industrie, die Tuchmacherei, wird in unserer Gegend schon seit den Zeiten der Germanisierung betrieben. Die wendigen hier ansässigen Tuchmacher erhielten 1628 einen erheblichen Zuwachs durch vertriebene Protestanten aus Grönberg, denen 1656 weitere Zugänge aus Fraustadt, Lissa und Meseritz folgten. Die 1690 gezählten 50 Tuchmachermeister hatten sich bis 1815, als der Ort überhaupt erst 1900 Einwohner zählte, schon auf 130 vermehrt. Diese fabrizierten damals eine billige, geringwertige Ware, von der sie indessen bald zur Fabrikation besserer, geschmackvoll gemusterter Buckskins übergingen. Die erste Maschinenspinnerei wurde 1821 durch Jäschke angelegt. Ihm folgte 1824 Rübiger mit einer Anlage, die 130 Arbeiter beschäftigte. Beide Spinnereien waren auf Wasserkräfte angewiesen. Weitere Fabriken erweiterten den Absatz mehr und mehr, wozu auch die 1872 erfolgte Eröffnung der Eisenbahn Halle—Cottbus—Sorau wesentlich beitrug. So wurde um 1876 die Ausfuhr schon auf 3,5 Mill. Mt. berechnet. Es ist eine ganz außerordentlich günstige Entwicklung, die aber besonders erireulich ist, weil sie mit geringen Opfern an Menschenglück verbunden war. Allerdings darf man nicht verkennen, daß glückliche Umstände nicht ohne Einfluß waren, so z. B. die Wandlung des Zeitgeschmacks, die seit 1848 immer mehr von der einsarbigen zur gemusterten Männerkleidung drängte. Und dieser Zeitpunkt ist von den Forstern richtig erkannt worden. Auch die Entdeckung der großen Braunkohlenflöze in der Nachbarschaft bildete eine gewaltige Unterlage für die Entwicklung der jetzigen Großbetriebe, in denen über 10 000 Arbeiter bei 36 000 Einwohnern beschäftigt sind.

Die Fabriken, die wie Pilze aus der Erde schossen, sind kahle Steinkästen, meist ohne Rücksicht auf sanitäre und hygienische Verhältnisse erbaut. Die Arbeitsbedingungen waren sehr drückend. Erst in den Jahren vor und nach dem Kriege ist hier etwas Wandel geschaffen worden. Auch im Stadtbilde prägt sich die schnelle Entwicklung aus. Mietskasernen, Villen und Fabriken stehen eng nebeneinander.

Die Forster Arbeiterschaft, die den Konjunkturschwankungen der Textilindustrie stark ausgesetzt ist, hat in der modernen Arbeiterbewegung immer ihren Mann gestanden, und es ist zu erwarten, daß alle Genossen, welche zum Gantag kommen, ihre Forster Arbeitsbrüder nur von der besten Seite kennen lernen. A. F., Forst.

Wandern und proletarische Kultur. Paul Gebauer, Forst.

Wichtig hat sich die Wanderbewegung entwickelt. Große Organisationen sind gebildet, die die Wanderlustigen in sich sammeln und ihnen die Vorteile bieten — das Wandern als Sport betrachtet —, die zu bieten nur arbeitsfähige Organisationen imstande sind. Betrachten wir solche Bewegung erst einmal vom allgemeinen Standpunkt aus.

Am Wochenende zieht der Wanderer hinaus in die freie Natur, hinweg von Asphaltstraßen und hohen, steinernen Häusern. Nachdem er eine ganze Woche eingespannt war ins Joch der Arbeit, ist es ihm eine wahre Erlösung, die kurze Zeit, da er frei ist, durch die Fluren zu kreisen, die kostbare frische Luft einzuatmen und sich am goldenen Sonnenlichte zu erfreuen. Kein reizender Punkt des Landes bleibt ihm verschlossen, falls nicht schließlich Geld- und Zeitfragen dem entgegenstehen. Das ist so im allgemeinen das Ziel der verschiedenen Wanderorganisationen und auch der sog. „Wandertraben“, derjenigen nichtorganisierten Wanderer, die das Gebaren unserer heimischen schwarzen Vögel und einer bestimmten buntgefederten Art derselben Tierklasse sehr oft nachahmen. Manche Organisationen und Gruppen treiben vielleicht noch etwas Neugier und Schöngelüstei. Hiermit ist das Thema aber auch vollkommen erschöpft. Mehr verlangt der bürgerliche und leider auch noch ein großer Teil der proletarischen Wanderer heute nicht.

Für uns fängt jedoch die Arbeit damit erst an. Klassenbewußte Arbeiter-Wanderer sollten nicht nur draußen herumlaufen, die frische Luft genießen und sich ein wenig „bölzen“. Sollte man sich damit begnügen, ohne tiefere Gedanken am Wochenende ein paar kurze Schritte in die Freiheit, in das Herz der Natur zu tun, rein gefühlsmäßig am Sonnenlichte, an der tiefen Grün- und am Quellenmurmeln sich erfreuen, so lohnte es wirklich nicht, dementhalb e i g e n e Organisationen der Arbeiter zu gründen. Dann hätten ja unsere indifferenten Klassengenossen recht, die heute noch in bürgerlichen Vereinen sind und die da

lagen, das — wenn man sich eine Woche lang gequält hat — man froh sein kann, eine Weile von dem ganzen Zeug nichts mehr zu hören und zu sehen.

Wir Naturfreunde dagegen wollen den wandernden Arbeitern und Arbeiterinnen Naturerkenntnis vermitteln. Und mit Hilfe der Natur sollen ihnen die ganzen Zusammenhänge in der lebendigen Welt offenbar werden, deren Misskenntnis den indifferenten Proletarier zum besten Helfer der Bourgeoisie macht. Es nützt nichts, wollte man bei einer Streife durch Wald und Feld sich nicht mehr der Mühsal und Not der vergangenen Woche erinnern, und wollten die Gefühle weiter und milder werden und sich mit dem „Geschick“ ansöhnen. Weil es in der Natur nichts Gesünderes gibt, muß dem wandernden Proletarier das absolute Unnatürliche des Lebens in der heutigen Gesellschaft auffallen. Es ist nur folgerichtig, wenn wir Naturfreunde bei einer solchen vorzüglichen Lehreinheit schon heute der Kampf mit der gegenwärtigen Ökonomiekultur aufnehmen. Aber nicht wie ein wohlgeleiteter reformistischer Bürgermann, sondern in dem Bestreben, soweit es die Verhältnisse irgend gestatten schon heute mit dem Wust des bürgerlichen Gesellschaftslebens in jeder Beziehung aufzuräumen und zu leben und zu handeln, im Geiste sozialistischer und kommunistischer Erkenntnis, deren Notwendigkeit uns die wachsenden Produktivkräfte von Tag zu Tag deutlicher ins Gehirn graben.

Es ist kein bedeutender Unterschied, betrachtet man sich den mit einem bürgerlichen Klub wandernden Arbeiter, der sich noch ganz im Banne bürgerlicher Anschauungen befindet, und den sich schon von diesen absondernden „Klassenbewußten“, der aber „seine Ruhe“ will. Beide leben noch ganz unter dem Zwange der alten Ueberlieferungen und Sittengehalte.

Ferner durchschau man die bürgerlichen und die in ihrem Fahrwasser gefahrenen „neutralen“ Wanderer. Sie umgeben sich mit einem Schimmer von Romantik, verfallen in Seltenererwartung, träumen unter eichumwobenen Birgrünern von vergangenen Zeiten und wünschen diese gar noch einmal zurück u. a. m.

Wir Naturfreunde haben jedoch die gesellschaftlichen Zusammenhänge erkannt. Die Natur zeigt uns ein reichhaltiges Leben und Wesen, und durch den Anschauungsunterricht alles dessen vertieft sich unser Wissen, mit dessen Hilfe wir mitarbeiten können an der Aufwärtsentwicklung der Menschheit. So bleiben wir keine bläuen Naturschwärmer.

Innerhalb der Gesamtarbeiterchaft aber hat unter Hund und das Verlangen nach einer proletarischen Kultur zu wachsen und zu fördern. In Bildungskursen, Lichtbildervorträgen und anderen Veranstaltungen müssen wir bemüht sein, das Verständnis für den Kollektivismus der kommenden Epoche zu heben und den Geist des bürgerlichen Individualismus zu bekämpfen. In klarer Erkenntnis dessen, daß alles, was sich heute unter dem Namen „proletarische Kunst“ zusammenfündet, lange noch nicht einmal dem Namen gerecht wird, und daß das, was man heute überhaupt unter dem Begriff „proletarische Kultur“ zusammenfaßt, erst das frühe Ahnen einer Kultur kommenden Gesellschaftskonstellation ist, haben wir doch schon unter Möglichstes zu tun, um das bisher auf diesem Gebiet Geschaffene der Arbeiterchaft zugänglich zu machen. Ueberall, wo unsere Ortsgruppen wirken, müssen wir mit den übrigen Organisationen des Proletariats Hand in Hand arbeiten. Und wenn wir in der Lage sind, die ganze Entwicklung bewußt zu übersehen, wird ein Hinübergleiten in kleinbürgerliche Bahnen ausgeschlossen bleiben.

T. V. D. N.

A. K. Goppe, Blü. Charlottenburg.

Tipp für dich nebenher. Das ist die Lösung, wenn du nicht den Verzug hast, einer der zahlreichen Klauen uthenliches Wort anzugehören; denn diese wehren sich, in vielleicht berechtigtem Selbsthaltungstrieb, gegen jedes Zutritt. Man kann es ihnen kaum verargen: da wenigstens, wo wirkliche Freundschaft die Mitglieder zusammenhält, was gelegentlich vorzuziehen ist, kann man es verstehen, wenn fremde Elemente mit einigem Misstrauen alle mögliche Störenfriede betrachtet werden. Aber auch die beste Klau geht einmal auseinander, und ihre Ueberreste sind dann in derselben Lage wie die vielen Einzelwanderer, die auch einmal ihre Gemeinschaft hatten, bis das Leben — in vielen Fällen der Krieg — sie auseinanderreißt. Und die dann in den L. S. kamen, weil sie glaubten, in dem großen Proletariatsverein bald geeigneten Anschluss zu finden.

Ist denn aber der L. S. wirklich ein großer Verein? Er soll in Berlin etwa 2000 Mitglieder haben. Eigentlich nicht viel in einer Stadt, in der 2 Millionen Proleten leben, von denen wohl hunderttausend Freude am Aufenthalt in der freien Natur haben. Aber draußen sieht man gar selten eine L. S. Gruppe. Deswegen bin ich mit fremden Wandergeistes ins Gespräch gekommen, die gern einer Organisation anzugetreten wollten. Viele sammeln den L. S. gar nicht, sondern nur von Vorträgen in dunklen Umrisen. Die beste Propaganda für ein Sach ist offensichtlich zeigen, was man will und kann — das läßt sich der L. S. nicht. Dazu gehören harte, gutgeleitete Arbeit.

fahrien, möglichst mit Klampfen und Tack. Sonn kommen die Zugvögel von selbst. Aber an denen ist uns ja eben nichts gelegen, wir sind befriedigt in unserer Clique. Und die Organisation als solche verläßt mich. Ich habe in den drei Jahren, seit ich dem T. V. angehöre, wiederholt den Versuch gemacht, angetragene Fahrten zu treffen, stets vergeblich. Dreimal im ganzen hielt ich zufällig auf solche. In den Abteilungs-
zusammenkünften ist von einem anderen die Rede, nur nicht von gemeinsamen Fahrten, trotzdem sonst viel von Gemeinschaft, Wandertempeln und dergleichen geredet wird.

Hochhaupt, geredet wird viel. Wenn ich manche alte Nummer des „Fahrtgenos“ zur Hand nehme, welche sonderbaren Anschauungen treten da manchmal zuage! Es gibt sogar solche, die das Wandern als verächtliche Nebenache darstellen (ausgerechnet in einem Touristenverein!) und von allerlei anderem schwärmen; von Bildung: ganz schön, wenn man willige Elemente findet und ihnen Gutes bieten kann; von neuen Kulturzielen: Weltanschauungsfragen, wobei gar zu leicht einer am anderen vorbeiredet, sogar politische Ideen, die doch nur in einer wirklichen Massenbewegung Aussicht auf Erfolg haben. Aber die unumgängliche Voraussetzung zu einem günstigen Erfolg auf allen diesen Gebieten ist doch die Gemeinschaft, und um die Einzelnen zu einer solchen zu verbinden, gibt es kein besseres Mittel als das gemeinsame Wandern, wobei die Menschen einander viel besser kennen und verstehen lernen als bei irgend einer anderen Gelegenheit. Es fällt mir nicht ein, zu verlangen, daß etwa eine ganze Abteilung von hundert Mann zusammen ausrücken soll. Mehr als zwanzig sind vom Hebel. Ist die Abteilung groß, so lege man für jeden Sonntag mehrere Fahrten in verschiedener Richtung an. Aber getan muß etwas werden, sonst wird der T. V. niemals der große proletarische Wanderbund, der er sein will und soll. Die eine Sonnenwendfeier im ganzen Jahre tut's nicht, zumal wenn auch dort die Claque ihre Sonderstellung wahren. Die Freundschaft in allen Ehren — aber die große Gemeinschaft aller steht höher. Und nur im vielseitigen Verkehr wächst der Einzelne zur vollen Persönlichkeit heran. Die alte Untugend der Deutschen ist die Eigenbrödelei. Die neue Kultur braucht Gemeinschaftsmenschen.

Eine Nacht in Uhlenflucht. Otto Pottgießer, Hlu.-Wedding.

„Uhlenflucht“, das Heim der Ortsgruppe Hstod, liegt etwa hundert Schritt von der Ostsee entfernt. Nachgemessen hab ich's noch nicht, aber das eine habe ich in nur acht Tagen festgestellt, daß man sich auf so manches gefaßt machen muß, wenn man „gezungen“ ist, dort zur Sommerzeit vier Wochen verbringen zu müssen. Der Name Uhlenflucht deutet's schon einigermaßen an. Am zweiten Tage unserer Anwesenheit hieß es: Holz ist alle — Stubben buddeln! Da hat denn auch alles, ob mit oder ohne stehtragenähnlicher Halsverschönerung, angepackt. Denn wir sind doch eine Gemeinschaft. Was aber sonderlich war, begab sich eines Tages in den Abend- und den darauf folgenden Nachtstunden.

Acht Männlein, fünf Weiblein und zwei weibliche Kinder lagen auf dem Schlafboden im Stroh. Draußen pfliff der Sturm durch die Baumwipfel. Das Drängen und Wühlen der See machte sich den Ohren als Brausen bemerkbar. Gleichförmig, ununterbrochen, türmte Meise und Kiefernzapfen fielen auf das schräge Dach über uns, rutschten und rollten herunter und blieben liegen und wurden von dem nächsten Ast zur Erde befördert. Ein Teil der Wander- und Schlafgenossen verriet seine Anwesenheit durch das allerorts bekannte menschliche Nachgeräusch. Einer wetterte im Halbschlaf: Panh-rrrtah! Ein anderer rief: Bitte, Eber, eine Mischsorte mit Sahne. Unten hielten Mäuse ihr Festmahl. Die See brauste ihren alten Sang. Ein Buchenzweig streichelte das Bodensfenster. Der Mond zeigte den Schatten in verschwommenen Umrissen am Strohballen im Schlafboden. Das genossenschaftliche Schnarchen wurde schwächer. Ebenso das Brausen der See. Der Schatten des Buchenzweiges verschwand. Der Schlaf hatte seinen Einzug gehalten.

„Stuhl, gib mal die kleine Schaukel her, hier muß noch die Erde fortgenommen werden, damit man an die Wurzel kann.“ Die Schaukel kam geflogen! Einige Ahschläge, und auch dieser Stützpunkt war erledigt. „Junge, Junge, ob wa den Heite noch raus kriegen?“ — „Müssen wir!“ Unten auf der Düne stand ein Genosse, der auf Umwegen in möglichster Entfernung vom schon ziemlich freigelegten Baumstumpf zu seinem jetzigen Standpunkt gelangte. Dieser Genosse hielt dort für sich ungeschichts der untergehenden Sonne eine Rede etwa folgenden Inhaltes: Wie zu ungezählten Malen bereitet sich die Sonne zu ihrem Untergang im Wellental. Das Wühlen wächst. In tausend Tchern breitet sich des Niefen Sterben aus. Feuerquadern von Titanen getürmt, unsärbren herrlich seinen Lob. Da mußt du Dich aus der Körperenge heben — mit Strachen und Schweißtröpfen wurde neben der Hitze in diesem Augenblick der Baumstumpf aus seiner bisherigen Lage gewölzt — und mit den Geißeln

schweben lernen. Dann heißt Du im erhöhten Leben Dein Herz an Das des Todes
drängen. Aus der Welt der Wirklichkeiten tritt breiter Ringes nur die Erkenntnis und
schwebt mit stolzer Kraft des Schwannensüges in ungemessene Weiten. Da kehrt Du
Deine Schritte schauernd mit streubem Glanz in deinem Gesicht dortan, wo in des
Waldes Mitte das Skelet des Hauses Nhlenlucht von einem Menschen in seine Wäben
aufgerichtet wurde, der in dieser Zeit in einem Erdloch hauste, das für heute noch dich
bei der Hütte findet.

Mittlerweile nahte sich die Traumscene ihrem Ausgange und berührte sich bald
den Wasserhorizont. Da gab's ein Nischen und Sprühen. In die Höhe sausten unruhig
und zappelnd grellglühende Feuerbündel, Sonnenabfälle, die sich ununterbrochen zu Wack-
stäben umbildeten und sich auf und zwischen den über dem schwindenden Sonnenfest
hängenden Wolken gruppierten. Von der ganzen Serie enthielt ich mich nur der höchst
sonderbaren, folgenden Gruppen, deren Sinn ich auch im wachen Zustande bisher nicht
annähernd zu deuten vermochte. Auf der einen Wolke haftete sie auf und zitterte
anderen nge, nua, hlt. In all dem Nischen und Sprühen kam noch ein Gedächtniß, daß
man, natürlich nur im Traum! — denken konnte, in Hölstod, Warnemünde und Wis-
mar läuten Niesenkirchenglocken.

Der Traum war aus. Mit der ganzen in der Nacht aufgespeicherten Kraft schlug
unter ein Genosse die beiden eisernen Plattenbratpfannen aneinander. Er wollte da-
mit ankündigen, daß er seinen selbstgebrauten, verwunschenden braunen Morgenrauf
nicht allein trinken wollte. Ob dieses Bratpfannenschlages hörte ich über vor mir
nicht etwa aus der Haut, sondern zunächst mal in die Höhe, und dann in die Hosen.
Mit dem Schlaf war es aus, trotzdem die Uhr erst neunehnhalf morgens zeigte.

So begann der Morgen eines neuen Tages in Nhlenlucht.

Zwei Klöster der Mark.

Paul Krumpholtz, Spandau.

Frümme Mönche hör' ich singen,
Frümme Lieder hör' ich singen.
Also laßt uns jetzt beginnen,
Was man vor uns nicht geschafft.
Aus dem Sumpfe laßt uns wagen
eine neue Lebenstraft.

Im folgenden will ich einiges plaudern über die bekanntesten Klöster, oder besser
vielleicht ehemaligen Klöster der Mark Brandenburg. Es handelt sich durchweg
um Niederlassungen von Cisterzienser Mönchen, da diese zur Zeit der Blüte des
katholischen Glaubens im 13. bis 16. Jahrhundert der weitaus verbreiteste Orden in
Deutschland waren. Das Stammkloster befand sich in Cisterz in Nordfrankreich; von
wo aus die Mönche als Bahnbrecher einer neuen Kultur in die heidnischen Vorlande
des Ostens entsand wurden. Zu letzteren gehörte zu damaliger Zeit auch unsere Mark
Brandenburg. Völker, die mit äußerster Zähigkeit an ihrem alten heidnischen Glauben
festhielten, bewohnten ihre gewaltigen, fast undurchdringlichen Wälder, Sumpf- und
Sandgebiete. In nächster Nähe der Niederlassungen der Weuden, welche die Mark
bewohnten, ließen sich namentlich die Mönche nieder, um erstere für die vom Westen
vordringende Kultur zugänglich zu machen. Mit zu den ersten dieser Niederlassungen
gehört denn auch **Lehnin**.

In einer Talenkung zwischen dem Mühlenteich und dem Klostersee liegend, bietet
Lehnin dem von Werder über Briesenbary kommend u Wanderer einen reizreichen
Anblick. Ein herrlicher Gürtel von Laub- und Nadelwäldungen, in der u Mitte die
glatten Spiegel seiner Seen blinken, verleihen ihm eine wirkungsvolle Umrahmung.
Zwischen dichten Kronen einiger achtbaren Baumgruppen grüßt die Klosterkirche selbst
zu uns herüber.

Lehnin, das älteste Kloster der Mark, wurde 1180 gegründet als geistiger Stützpunkt
des Sieges gegen die Wenden vordringenden Christentums. Seine Gründung fällt
in die Zeit der Eroberung Drensbors durch den askanischen Markgrafen Albrecht
den Bären, in eine geschichtliche Entwicklungsperiode, die dem aktiven Vordringen der
Mönchsorden kaum jemals günstiger gewesen ist. Unterstützt von den fest am katho-
lischen Glauben hängenden Askaniern, gefördert von der ständig wachsenden Macht
des Papsttums, wurde ihnen ihr erfolgreiches Vordringen in die heidnischen Teile der
Mark wesentlich erleichtert.

Der Sage nach wird folgendes über die Gründung Lehnins erzählt: Markgraf Otto
der Sohn Albrechts des Bären, lagte einst in den Wäldern der Tauche. Von seinem
Regieren abgekommen, verirrete er sich in den von zahlreichen Sumpfländern durch-
zogenen Walde. Ermüdet von der Jagd ruht er auf einem Baumstumpfe aus. Da

erschien ihm im Traum eine gewaltige Hirschkuh. Sieh vor ihrer drohenden Haltung zu schrecken, griff er zu Pfeil und Bogen. Darüberhin erwachte er doch die Hornsignale seiner Begleiter, welche ihn wiedergesunden hatten. Diesen seinen Traum erzählend, beschloß er, hier eine feste Burg des Christentums gegen die umwohnenden Wenden erbauen zu lassen. Dem jenen Traum hielt er, der Eitte der Zeit gemäß, für einen Fingerzeig Gottes, welcher ihm in der Hirschkuh die Gefahr der umwohnenden Wenden für das Christentum deuten wollte. Er rief Cisterzienser Mönche in das Land, welcher an dieser Stelle um 1180 das Kloster Lehnin gründeten (Lehnin, genauer Panna, ist wendischen Ursprungs und bedeutet auf deutsch = Hirschkuh).

Der erste Abt des Klosters, Abt Sibold, wurde ermordet. Er kehrte einst von dem Klosterdorf Brügge, in welchem er gepredigt hatte, nach Lehnin zurück. Ermüdet von dem Wege, kehrte er unterwegs in Namitz ein. Doch sein Erscheinen erregte hier nur Angst und Schrecken. Die Kinder flohen zum See, an dem sie den Vater suchten. Die Frau verkrach sich unter dem Bockrog, welcher, der Dürftigkeit der Zeit entsprechend, nichts anderes als ein aus ehölzter Eichenstamm war. Der Abt setzte sich nichtsahnend darauf. Die Männer am See gaben aber den Erzählungen der Kinder die schlimmste Deutung. Mit Verten und Heugabeln bewaffnet, eilten sie nach Namitz zurück. Wohl sah der Abt die erregten Dörfler kommen und versuchte, sich durch die Flucht zu retten. Aber die ausdauernden Wenden holten den wohlbeleibten Abt bald ein und erschlugen ihn im nahen Walde. Die Ermordung geschah ungefähr ums Jahr 1190. Noch heute reden davon zwei alte Gemäße im Innern der Klosterkirche.

Die fernere Entwicklung des Klosters bewegte sich dann in bedeutend ruhigeren Bahnen. Selbst durch die von Aufregung und Gefahren reiche Quisowzeit gelang es dem Kloster, sich reibungslos hindurchzusteuern. Teils durch die Klugheit seiner Aebte, die es immer wieder verstanden, die grimmigen Quisows sich als Freunde zu erhalten, um großen Teil aber wohl durch die Untermüßigkeit des Klosters gegenüber diesen gewaltigen Raubritten. Dank dieser friedlichen Entwicklung brachte es das Kloster zu ansehnlicher Macht und außerordentlichem Reichtum. Wie groß derielte war, wagt uns am besten eine Statistik seines Besitzes aus dem Jahre 1541, ein Jahr vor seiner Auflösung. Danach gehörten dem Kloster 64 Dörfer, 54 Fischereien, 6 Mühlen, große Forsten, Aecker, Wiesen und Weinberge. Von all jenem Reichtum und jener Pracht vergangener Tage ist heute nichts mehr erhalten. Die einstmalige stolze Klosterkirche hat einer weit düstrieren Platz machen müssen. Während an dem älteren romanischen Teil der früheren Klosterkirche noch einiges hebt, ist von dem jüngeren gotischen nichts mehr erhalten. Das schöne gotische Längsschiff hat sich in ein bedeutend weniger schönes Querschiff verwandelt. Die einst im Mittelschiff prunkenden Engeln sind verschwunden; der wundervolle Schnitzaltar, das Prachtwerk Lehnins, ist nach Brandenburg abgewandert. Jede weiße Fünche an Stelle der ehemaligen Farbenpracht erhöht den Eindruck der Leblosigkeit. Nichts ist mehr geblieben, nichts als jener alte, nun schon fast zu Stein gewordene Eichenstumpf, auf dem Markgraf Otto einstmalig träumte und der zum Grundstein des Klosters geworden war. Er hat alle Türme der Zeit, Glanz und Verfall des Klosters überdauert. Auch der Grabstein des Abtes Sibold ist niedergedrückt. Nur noch die beiden Bilder im Innern der Kirche erzählen von seinem Tode; — Malereien, welche keineswegs belebend in dieser Eintönigkeit wirken. Das ganze Innere wirkt heute unbehaglich. Beireit a men wir auf, wenn endlich die letzte Tür dieses einsamen Hauses hinter uns ins Schloß fällt. Wir treten nunmehr in den zur Kirche gehörenden Teil des Klostergartens ein. Welch ein Gegensatz zu dem, was wir soeben gesehen, dort drinnen Tod, hier draußen sprühendes Leben. Leppige, blühende Fülle der Natur im Gegensatz zu den welkgetünchten Pfeilern der Kirche. Riesige Kastanien in brüderlicher Gemeinschaft mit Pappeln und Linden halten den Klosterbau umspinnen, dazwischen Sträucher, Himbeer- und Efeubüschel, Säulen- und Pfeilerreste überwachend. Ein Blüten und Spritzen, Grünen und Ranken zwischen all den zerbrockelnden Fundamenten geleitet uns zum Königshaus mit seinem prächtigen gotischen Treppengiebel. Von der Innenseite lohnt sich jedoch nur die wundervoll ausgearbeitete Holzdecke, welche das Erdaeloch krönt. Sonst gähnt uns überall die gleiche Leere an wie in der Kirche. Alle übrigen Wohn- und Arbeitsstätten der Mönche dienen schon langr anderen Zwecken. Bei Besichtigung wert sind noch das Tegentor, der zum Gut gehörende Teil des Gartens und die Klausel. Friedliche Stille lagerte über all diesen Ueberbleibseln vergangener Zeiten, von denen das Rauschen rauher Kütten und der eintönige Gesang stummer Mönche wiederhallte. Schweigend sieht der Wanderer am Grabe eines überlebten Kulturwerkes. Vergebens schaut er in die spärlichen Ueberreste des Zerfalls. Die „weiße Frau von Lehnin“ erscheint ihm nicht mehr, sie ist mit ihrer Zeit dahingegangen.

Der Tag geht seinem Ende zu und mahnt zur Heimfahrt. Ist Lehnin auch nicht das, was an von ihm erträumt hat, so sollte man es doch gesehen haben.

Ortsgruppe Berlin e. V.

Am Berg Barthelmann, SO. Staliger Straße 124.
 Zimmer: Margarete Gaisch, bis auf weiteres E. G.
 Dollmannstr. 33 III, Postfach 138 940 Berlin
 Adressbuch: Hermann Leopold, Charlottenburg
 Gauer Str. 29 (Wdh. 1716).
 Die Geschäftsstelle, Stillschreiberstraße 62, Post. Keller,
 jeden Freitag von 7-8 Uhr geöffnet.
 Mitgliedsbeitrag: Vollmitglieder 2000 M., Jugendliche
 und Ehefrauen 1000 M.

Naturfreunde-Bücherstube Berlin.

Anschrift: E. Wehner, Marienburgerstr. 31 (b. Siwert).
 Montags 8-8 Uhr bei Wehner. Freitags 6-9 Uhr
 Stillschreiber Str. 62 Keller.

Die in der letzten Nr. angekündigte Treff-
 schaft des Proletarischen Kulturfar-
 tells zur Krümmen Lake findet nicht statt.

Züge zum Gautreffen.
 Abf. Gohl. Bbf.: 7,30 12,15 2,25 6,14
 Ank. in Forst: 11,02 4,40 6,31 9,59

Nachruf!

Uns ereilt die Nachricht von dem
tragischen Tode des Genossen

Arthur Rösner.

Er verunglückte auf einer Ferienfahrt
an der Zugspitze. Die Ortsgruppe
verliert in ihm ein langjähriges Mit-
glied, das seine Kraft immer für die
Bewegung einsetzte. Ein dauerndes
Andenken ist ihm gewiß.

Zusammenkünfte.

August: Funktionärsitzung 7,30 Gipsstraße 23 a.
 Monatsprogramme mitbringen.
 Abrechnung sämtl. Abteilungsführer 6,30-8.
 Kinderführerschulung Stralauer Str. 55.
 Bildungsausschuss 7,30 Gipsstr. 23 a.
 "Reisebüro" in der Abteilungsarbeit.
 Monatsversammlung Weinmeisterstraße 15.
 Engerer Vorstand G. No. 20. Pa.

Abteilungs-Vereinstellungen.

Baumschulenweg Willi Fögel, Patientenhilfsstr. 1.
 Dienstags 7-9,30 Heim, Ernststr. 18 * 7. Monats-
 versammlung * 14. Vortrag Marx: "Streikzüge durch
 Afrika" * 21. Unterhaltungsabend * 28. "Ursprung der
 Familie" * 30. Bericht des Vortrags der N. A.: "Glas
 und Eisenherstellung".
 Fahrten: 12. Beteiligung an der Fahrt der Naturw.
 e.

Bris Jeden 1. u. 3. Montag im Jugendheim Rathaus.
Buchholz Margarete Euer, Blankenburg,
 Gartenstr. 12.
 2. Geschäftliches * 9. u. 23. Diskussionsabende: Ent-
 wicklung zum heutigen Kulturmennechen * 18. Abend-
 spaziergang zum Grotte. Abf. 8 U. Bbf. Blankenburg
 Fahrten: 18. 19. Gemeinsame Fahrt der nordl. Abt.
 Gesundbrunnen, Räpersee im Heim.

Charlottenburg Walter Weiland, Ullrich, Delnholzstr. 44.
 Donnerstags 2-8. Stillschreiberstr. 62 Vortrag Spinger
 Entdeckungsgeschichte der Erde * Ab 10. 8. jed. Frei-
 tag 7-9 im Sitzungszimmer 32. Gem. Schule Cramenitz * 4.

10. Geschäftliches und Ausprache von...
 17. Freie...
 21. Wand...
 25. 26. ...

Fahrten: 11. 12. Gautreffen...
 18. 19. Strausberg...
 25. 26. ...

Jugendgruppe
 Anschrift: ...
 Dienstags 7-9 im ...
 25. 26. ...

Gesundbrunnen Hugo Ehm,
 Zechener Str. 20.
 Freitags 7-11 Schüler-Verein...
 24. 25. ...
 31. ...

Fahrten: 10. 12. Gautreffen...
 18. 19. ...
 25. 26. ...

Hohenschönhausen Erwin Wehner, Berlin,
 Marienburger Str. 34.
 Dienstags 7,30-10,00 Gem. ...
 25. 26. ...

Pankow Erwin Wehner, Pankow,
 Marienburger Str. 34.
 Dienstags 7-10 Jugendheim ...
 25. 26. ...

Pichtenberg Georg Wagner, Pichtenberg,
 Marienburger Str. 18 II.
 Donnerstags 7-9,45 Jugendheim ...
 25. 26. ...

Fahrten: 10. 12. Gautreffen...
 18. 19. ...
 25. 26. ...

Pichterfelde Fritz Wegner, Pichterfelde,
 Berlinerstr. 65 a.
 Freitags Abends 14 a * ...
 25. 26. ...

Mitte Paul Wehmann,
 G. 19. Niederwallstr. 18. 20.
 Donnerstags 7,30 im Heim, Große ...
 25. 26. ...

Wobbit Fritz Wegner, Wobbit,
 G. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26.
 Fahrten: 4. 5. ...
 25. 26. ...

Neufölln

Gregg Brunner,
Neufölln, Berlinerstr. 169.
2. Geschäftsliches 7.30. Anst.-Friedrichstr. 4. Tischkult.
8. U. 9. Abendvortrag. 7. U. Bis Neufölln 10.
Kleiner Ringgrundbesitzer 23. Pflanzabend im Grün-
nach. 6.15. Abf. Neuf. Bei Kitzbühner Platz im Heim 30.
Fahrt: 11. 12. Gantreisen 18. 19. Jährliche
Fahrt 25. 26. Sommerfest. Abf. 27. Fahrzeiten
im Heim.

Niederschönhausen

Gerhard Schell,
Niederschönhausen, Schillerstr. 21.

Nordsee

Karl Koster,
N. O. Kaugarden Str. 5.
3. Kunstschau 7. Schillerstr. 21. Wie sieht man
Farben? 14. Geschäftsliches 21. Entschlossene Schul-
reform 28. Tischkult. Bei altem Leiter
Abendvortrag 29. Tischkult. Bei altem Leiter
Schule Sonnenburgstr. 20.
Fahrt: 11. 12. Gantreisen 18. 19. Jährliche
Wanderung bei nördlichen Abf. v. Grünbdr. 27. Fahr-
zeiten im Heim.

Nordost

Erna Ding, Ranken
Schönholzer Str. 12.
Donnerstag Jugendheim Grünburger Str. 14 2
Geschäftliches 6. Montag 6. 8. Sporttag Kaserne am
Grünbdr. Pötelstr. und Pflanztag.

Ostsee

Wilhelm Stalder,
O. 34. Friedbergerstr. 79.
Dienstag 7.30. Anst.-Friedrichstr. 4. Tischkult.
11. Hermann Voss 2. Geschäftsliches 7. u. 21.
Abendwanderung Friedr. Schlegelstr. 12. Montag
27. Sitzung bei Stasche 28. Mittwoch. Kaserne
Anst. 27. 28. 29.

Fahrt: 10. 11. Gantreisen 18. 19. Niederrhein
Chor (Schillerstr. 21. 6. U. Stett. Abf. (Hilfsabfahrt)
Goring 25. 26. Altdorf. Zwertheide. Treff 6. U.
Gejundg. Ab. Heimkehrer Kottenthal 4.50 (Mittag-
stunde) - Gillinge.

Reinickendorf-Ost

Guido Kadow, H. 12.
Schillerpromenade 45.1.
Jugendheim Seebad. Montag 7.30. Musikabend.
Freitag. Heimabend 6. Funktionärstreffen 6.30 31.
Geschäftliches 7. Dienstag 7. U. Zweite auf dem Nichte-
platz Schillerstr.

Fahrt: 11. 12. Gantreisen 18. 19. Elternfahrt nach
Reinickendorf - Witmad 26. Heberle - Anna Schulz
Fahrzeiten im Heim.

Rosenthaler-Vorstadt

Eino Wöhle,
Choriner Straße 61.
Dienstag 7. Schule Gipsstr. 21. a. Geschäftsliches 14.
Spaziergang 7. U. Pfl. Treffow 21. Spaziergang
11. Pflanztag 7. U. Pfl. Treffow 21. Spaziergang 7. U. Pfl.
Fahrt: 11. 12. Gantreisen 18. 19. Elternfahrt nach
Reinickendorf - Witmad 26. Heberle - Anna Schulz
Fahrzeiten im Heim.

Fahrt: 11. 12. Gantreisen 18. 19. Elternfahrt nach
Reinickendorf - Witmad 26. Heberle - Anna Schulz
Fahrzeiten im Heim.

Schöneberg

Franz Pohle, 28.57.
Friedrichstr. 76 a.
Dienstag Jugendheim Reiziger 25 7. Geschäftsliches 14.
u. 21. Diskussionsabend. von: "Bürgerliche und pro-
letarische Kultur" 28. Freitagabend 31. Funktionä-
rstag 31. Donnerstagveranstaltungen und nichtangezeigte
Fahrten im Heim zu erwarten.

Fahrt: 11./12. Gantreisen 18. 19. Elternfahrt nach
Reizigerhof.

Steglitz

Karl Kaledi, Steglitz-
Schadenrue 21.
Dienstag 8-10.30. Stadtparkheim 21. Donnerstag
8-10. Heim Götterstr. 3 2. "Marrismus" 7.
7. Tischkult. 9. "Bismarck und Proletariat" 14.
14. Musikalische Tischkult. 16. "Warum bekämpfen wir
den Alkohol?" 21. Tischkult. 23. "Die Frau
und der Sozialismus" 28. Geschichte der Umwelt
30. Beiprägung.

Stralau

Heinrich Dahn,
C. 112. Beierstraße 8.
Donnerstag 7.30-10. Schule Nehrstraße. Gf. Gf. Gf.
2. Sitzung und Eingabend 4. Langabend 16. Fort-
trag und Diskussion 21. Wiederkehr (Kiebertaler mit
bringen) 30. Pflanztag.

Südost

Karl Goldmann,
Abalberstr. 71.
Dienstag 7.30. Götterstr. 31 (Zimmer 44) 2.
Schulz. "Ergebnisse" 14. Beizere Vegetation 21.
3. Alter: "Der Mensch in der Mitte" 28. Geschäftsliches
Donnerstag: 7.30-9.30. Zweite im Treffow (Stett. 4).
Fahrt: 25. 26. Diefenice, Puchler. 6. U. Grünbdr.

Südwest

Rudolf Schmidt,
E. 61. Urbanstr.
Montag 7-9. Jugendheim Barwalder (Hohenfallt).
6. Schmidt: "Von den Sternen" 13. Vorlesungen der
Angebotlichen 20. Vortrag: "Botanik" 27. Geschäft-
liche Sitzung: "Künftig kommen".

Fahrt: 18. 19. Nachtwanderung Viernitzstr. 9. U.
Fried. Pfl. Schmidt 25. 26. Diefenice, Puchler
(Hohenfallt) 6.30. Pfl. Pfl. (Sonntagstunde) - Me-
lulke 27. Neben Dienstag 7. U. Arumme Lante (Grüne-
wald).

Tegel

Helmuth Will, Tegel,
Schillerstr. 21.
Dienstag bei altem Leiter auf dem Sportplatz
Schillerstr. bei altem Leiter im Geschäftszimmer
beide: "Mittwoch Arbeitsgemeinschaft: Woher oder
Darwin?" 20. Donnerstag 7.30. Freitagabend Gf. Gf. 1-
(Stett. 4). Funktionärstag 11. beim Gen. Will 27.
Geschäftliches im Geschäftszimmer.

Fahrt: 11. 12. Gantreisen - Helmuth 28. 18. 19.
Jugendheim, Petersdorfer See. Treff 8. U. Stett. (?) 27.
Treff 25. 26. Diefenice, Gantreisen. Treff 21.
Treff 27. Treff 28.

Treptow

Emil Rudolph,
E. 36. Ellenstr. 7.
Freitag 7.30. Heim, Ellenstr. 3 (3) 11. Dienstag:
Zweiter 9 3. Vortrag: "Das Wandern" 10. Fort-
trag: "Wädel und Purich" 17. Unterhaltungsabend 24.
Jensen: "Von der Aube zum Menschen" 31. Ge-
schäftliches 31. Fahrtenselbstgabe im Heim.

Wedding

Bruno Dammig,
H. 15. Lüderstraße 5.
2. Funktionärstreffen bei Sadwasser, Sprengelstr. 8 7.
Freitagabend mit Heimbrunnen. Treff 6.30. See. Gf.
Lüderstr. 14. im Heim 7.30. Steinfurt: "Die Frau
und der Sozialismus" 21. Verkauf und Dis-
kussionsabend 7.30. im Heim: "Fahrtenselbst" und "Natur-
freund" 28. Freitagabend. Treff wie oben 28. Heim-
abend. Treff Lüderstr. 47.48 (Schule) 31. Montag
und Freitag 6-9. Spiele im Schillerpark.

Fahrt: 10. 12. Gantreisen. Abfahrt Freitag und
Sonntag. Anmeldung wegen Fahrkarte und Quartier
bis 1. 8. an Dammig 18. 19. Elternfahrt der nördl.
Abteilungen (H. Grünbdr.). Abf. 6.45. Stett. Treffow
(Sonntagstunde. Kallenberg-Chor) - Maschke
25. 26. Technik, Grabowsee. Treff 6. U. Pfl. Wedding
Thomas.

Weißensee

G. Kallisa, Hn.-Weißener-
Langhausstr. 68.
Montag Spiele auf der Rennbahn. Donnerstag in
Realgymnasium Bockspromenade.

Naturwissenschaftliche Abteilung

Paul Schulz, E. 36. Garzer Str. 4.
Montag 7. U. Stralauer Str. 55. Duergeb. 2 Tr. 2.
Geschäftliches. Arbeitsplan 27. Keneder: "Entwicklung
geister der Welt" 27. Jeden Dienstag zoologische. Jeden
Mittwoch mikroskopische Arbeitsgemeinschaft.

Fahrt: 10. 15. Gantreisen, Anzahl Studienfahrt durch
die Gegend 25. 26. Astronomische Beobachtungsabend
mit dem gr. Fernrohr in Bohnsdorf. Anzahl Rosen-
See. Treff Bohnsdorf. Gf. Gf. 8. bei Gf.

Sonntag, den 18. 8.
Nachtwanderung.
Fahrt Dr. Albrecht.
Treff bis 6. U. Abf. Grünwald (Nied. u.
Hohenfallt). Anzahl Übernachtungen in Kitzbühner. Am
19. Pflanztag zum Götterstr. See.

Meißnerhof bei Hennigsdorf

Heimwarte

4. 8. Kurt Paetz, Pln. 2, Teutenbergstr. 23 bei Reigert
 11. 8. Geschlossen (Gautrefen)
 15. 8. Adolf Thienit, Berlin N 65, Adulstr. 12, IV.
 25. 8. Gustav Krüger, Berlin, Kochstr. 12.

Obmann: Max Gante, Berlin N 20, Poststr. 21
Kassierer: Erich Heuschkel, Berlin N., Quastenstr. 41
 Nachrichten anmelden, Neuernung selbst beiforgen.
 Genossen, welche ihre Karten im Vorhinein versehen wollen
 müssen sich gegen Fortlegung ihrer Mitgliedskarte beim Gen.
 Thienit eine Kartenkarte ausstellen lassen. Ohne die-
 selbe können die Schlüssel nicht ausgehändigt werden.

Landenberg (Warthe)

Obm.: Emil Rüdch.
 Goldiner Chaussee 1.

Zuschriften: Maria Scholz, Freisenstr. 5.
Dienstags und Donnerstags im Hofbäckershaus.

Judenwalde

Obm. Alfred Müller.
 Zinnaer Str. 48

Zuschriften: Erwin Stein, Zinnaer Straße 42.
Freitag 7.30-10 Jägersruh, Rabenhofstr.
 3. Sonntagabend * 7. Vespere zum Gaufreien *
 14. Unterhaltungsabend * 17. Sonntagabend * 21. Ver-
 treter * 24. Spielabend.
Fahrten: 4. 5. Badefahrt * 11. 12. Gaufreien.
 25. 8.-2. 9. Werbewoche.

Bezirk Oberspree

Bezirksleiter: Kurt Starke, Cöpenid. Nord Straße 23
 Nr. 2 * **Bezirkskassierer:** Walter Völle, Kaulsdorf Süd,
 Jägerstr. 76.

Falkenberg-Grünau

Obm.: W. Strohaln.
 Preußenstr. 49

Donnerstags 7 U. im Heim Warenhaufstraße. * 2.
Badeabend * 9. Tanz und Spielabend * 16. Dis-
zussionsabend * 23. Vortrag: „Der Armenisch“ * 30.
Mitgliederversammlung * Jeden 1. u. 3. Dienstag im
Monat Mädchenabend im Heim.
Fahrten: 5. Springsee-Randow * 11. 12. Gaufreien
 — Strohaln * 26. Werbellinie — Bihel.

Friedrichshagen

Obm.: Erich Sielow.
 Friedrichstr. 63.

Freitag 8 U. Heim Scharnweberstr. 59 * 1. Monate-
versammlung * 11. Niederabend * 18. Volkstanz im
Walde * 25. Vorlesungen * Fahrten nach Vereindarung.

Kaulsdorf

Obm.: Kurt Starke,
 Cöpenid. Nord. Straße 23 Nr. 2

Donnerstags im Heim Wisenstr. 2.

Neuenhagen

Obm.: Arthur Fenzel,
 Hoppegarten, Siebl. Birkenstein.

Donnags beim Obmann.

Petershagen

Obm.: Otto Güntner,
 Petershagen-Süd, Friedrichstr. 70.

Zuschriften: Paul Kohn, Friedersdorf, Petershagenerstr.
Donnerstags 8-10 im Petershagener Schulhaus.

Ober- und Niederschöneweide

Obm.: Eugen Völter, D. Weide, Rathausstr. 47 b.
Zuschriften an: E. V. Die Naturfreunde, Niederschön-
weide, Jennstr. 1. * Das Heim ist Mittwochs und Frei-
tags 8-10 geöffnet. Volkstanzabteilung: Mittwochs 7-8.

Frankfurt a. D.

Obm.: Paul Vogel,
 Gr. Scharrnstr. 70 11.

Zusammenkünfte tagl. 5-10 im Heim Köhlerstr. 7 * 30. 7.
Funktionärkongress 7 U. * 2. außerordentliche Generat-
versammlung * Dienstag Jugendgr. * Donnerst. Vor-
tragabend * Freitag Müllerguppe.
Fahrten: 5. Birgner Keller. Abm. 5 U. Bauwert-
 schule — E. Beschmednia * 10. 12. Gaufreien — Vogel *
 19. Auersb. Forst, Kaulsdorf. 5 U. Obertr. — Brülle *
 26. Neppen, Jansenstr. Abf. 5.22 — E. Beschmednia.

Bezirk Ost-Havelland

Bezirksleitung und Zuschriften: E. Nowawes.
 um eine geordnete Geschäftsführung zu ermöglichen, ist
 es unbedingt notwendig, Zuschriften nur an E. Banick
 zu richten.

Am 5. August findet ein

Bezirksfesten

bei Gladow gegenüber Schwannmeyerstr.

Hennigsdorf

Obm.: Alois Maurer, Hennigsdorf,
 Markensaustr. 3, bei Streiter.

Dienstags 7.30 Heimabend, Freitags Wand- und Ge-
sangabend im Jugendheim.

Nowawes

Obm.: Ewald Müller, Schmidt,
 Gartenstr. 20

Zuschriften: 26. Banick, Marienstr. 3.
Donnerstags 8 U. Weibliche Schule, Freitags
Versammlung * 9. Vorlesung: Luthersbibel * 16
Spielabend * 23. Vortrag: „Von der Anrede zum
Reichler“ * 30. Diskussionsabend * Jeden Montag
Arbeitsgemeinschaft bei Banick.
Fahrten: 5. Bezirksfesten Gladow * 11. 12. Gau-
 freien * 18./19. Ch. in * 26. Seddiner See.

Spandau

Obmann: Otto Gramme,
 Waldsiedlung Pflanzweg 12

Zuschriften: Hermann Weidhaag, Spandau, Plantage 1.
Freitags im Alten Schützenhaus, Neuenhofstr.

Velten

Obm.: Ewald Schmolling,
 Velten, Bergstr. 13

Mittwochs Anabensschule * 1. Monatsversammlung * 8.
Freitagabend * 15. Abendpaßiergang * 21. Niederabend
*** 29. Vortrag: „Gustav Krüger“ * Die Treptower Stern-**
warte * 31. Fortbildung * Jeden Donnerstag
Arbeitsgemeinschaft bei Gust. Krüger.

Fahrten: 1. 5. Strausberg, Blumenthal * 11./12.
 Gaufreien * 18./19. Treptow mit Nowawes, Spandau,
 Hennigsdorf u. Jevernick u. Kremmen * 26. 26. Teiensee

Jepernitz b. Bernau

Obm.: Irma Hebler,
 Königsental, Schillerstr. 68

Donnerstags 7.30-10 U. Schule Ködlerstr.

Bezirk West-Havelland

Bezirksleiter: Walter Hertel, Brandenburg,
 Wilhelmshorner Str. 66.

Brandenburg a. H., e. V.

I. Obmann: Paul Willnar, Wädertstr. 43
I. Abteilung: Willsa Tieg, Cöpenstr.
 Heim Betermann, Wilhelmshornerstr.
II. Abteilung: Willsa Kiedel, Kirchhofstr. 13
 Heim Wlanierstr. 1 bei Briel.

Genchin

Obmann: Ernst Bacher,
 Große Schulstr. 49

Jeden Freitag in der Mädchenschule * 3. Weibliches
*** 10. Peter: „Was ist Sozialismus“ * 17. „Krah-**
hennischer Materialismus“ * 21. Nachtr.: „Gegen-
kräfte oder pantheistische Weltanschauung?“ * 7. und 21.
Badebunde.

Fahrten: 5. Blauer Kanal * 12. Raderichtenje *
 18. 20. Garsjahrt, Broden * 26. Alte Burg.

Prennisch

Obmann: Paul Dinter,
 Döberiger Str. 14

Mittwochs bei Fr. Freitag, ehem. Zifferstr.

Rathenow a. H.

Obm.: Ferd. Kollähne,
 Nieselstr. 3

Zuschriften an Richard Weidmann, Kohnstr. 1.

Landheim Grünigen.

Auswärtige Genossen wollen sich, bevor Niedereinsetzung
vorbereit beim Gen. R. Kollähne, Kohnstr. 1, anmelden.

Bezirk Elbe

Bezirksleiter: Carl König, Magdeburg, Volkmarstr.
 Str. 7 * **Kassierer:** Willi Ritter, Magdeburg, Preußenstr. 11

Magdeburg (Elbe)

Obm.: A. Banick,
 Al. Steinhaferstr.

Freitags im Kranke Jugendheim * Montags Sport u.
Tanz Turnhalle * Dienstag Wand. Zimmer 11

Schönebeck a. E.

Obm.: Walter Kränker,
 Cauerstr. 68

Dienstags im Bierst. Proffstr. 16.

Aus des Naturfreunds Mußestunden.

Carl Kröber, Bin.-Lichtenberg.

III.

Wenn der Haar Schneider den blanken Meißingzettel hereinnimmt und die kleinen Vorkadstimos ihre grellbunten Plakate herabhängen, dann beginnt der Feierabend des Arbeiters. Sein Feierabend — seine Mußestunden — sind der Freiheitboden der neuen Gesellschaftsordnung. Aus diesem Grunde muß man wissen, was der Arbeiter in seiner freien Zeit treibt. Eine überflüssige Neugier, wenn man die wirtschaftliche Lage des Arbeiters in Betracht zieht, derzufolge er jede Minute benutzen müßte, um die Ergründung der Macht zu organisieren. Doch wie anders ist die Wirklichkeit. Die Mehrzahl der Arbeiter will nichts weiter als Ablenkung von des Tages Last und Mühen, will Vergnügen, Zeitvertreib, Unterhaltung, ohne durch politische Grübeleien in schwere Gedankenarbeit verwickelt zu werden. — kurzum, will genießen. Welcher Art nun diese Vergnügungen und Unterhaltungen sind, wissen wir: Kneipentrübel, Plakaten- und Blumenbälle, Spezialitäten-theater, Kummelpläge und Rennbahn, dann die antieren Sachen, wie Morgenpostromane und Kaffeekränzchen mit dazugehöriger Geizmeierei über die schlechten Menschen usw. Dabei wird der Arbeiter sein lauer verdientes Geld los, macht einige Unternehmungen reich, wird kumpf gegen die stilleren und reineren Bruden der Natur, füllt sein Gehirn mit bürgerlicher Denklingsweise und wird so ein unbewußter Gegner des Klassenkampfes. Ich bin kein Aler, kein Enthaltiamkeitsprediger, aber ich sage, daß man bei der Fülle ipieherlicher Erziehung, die jeder mehr oder weniger genießen, lernen muß, seine freie Zeit zu genießen und daß Kunst und Wissen die sichersten Abzugskanäle dieser Unterhaltungen sind. Die schriftlichen, gemalten oder schauspielertischen Darstellungen von Menschenmischlingen haben nicht nur einen rein fiktlerischen oder unterhaltenden Wert. Verfolgen wir die einzelnen Handlungen, so sammeln wir neue Lebenserfahrungen und lernen die Geschehnisse um uns besser verstehen. Die Kunst kann somit Lehrmeisterin des Menschen sein. Die Schuld trifft uns, die den Vergnügungsstammel miterleben, seine Wirkungen erkennen und doch nichts Erpßliches tun, dem Arbeitsbruder besseres zu bieten. Viele Betünche sind ja unternommen worden: Konzerte, Kunstabende, alles Mögliche wird von den Vereinen und den Parteien gegeben, aber was nützt es, einem Hörekreis, dem jedes vergleichende Urteil fehlt, ein erßlosiges Programm zu bieten? Man muß die Menschen zum verstehenden Genießen heranziehen, und das kann man nur durch Aufklärung über das Wesen und den Zweck der Kunst. Der Sinn für das Schöne und Erhabene, was Menschenhände seit Jahrtausenden geschaffen, muß geweckt und das Kritikvermögen für das Fäßliche und Lächerliche (dem Unkraut im Garten der jungen Kultur) muß geschärft werden, um durch aufmerksameres Beobachten und Studieren den geistigen Genüßkreis zu erweitern. Dann wird der Gegeniaz zwischen Ideal und Leben iharf hervortreten. Der Arbeiter wird im proletarischen Klassenkampf auf dem Boden der rauhen Wirklichkeit die Verlöhnung erringen: denn die neue Bewegung jener Geistigen, die ihre Seelenpein in luxuristischen und dabaisitischen Verzerrungen vor dem Proletariat glorifizieren, kann nicht als Künderin des Massenverlangens gelten, vielmehr ist sie eine Verfallsercheinung der bürgerlichen Kunst und Kultur. Doch weil diese Worte so blutwenig iager, werden wir uns der Sache selbst zu.

Ein bedeutender Führer der Modernen, Herwarth Walden, schrieb einmal: „Mit dem Vergleichen und sogar mit dem Denken kommt man nie an die Kunst heran“. Ähnlich man beachte die nächste Reizheit, die er sich erlaubt: „Der Trieb blüht auf, und die Liebe ist. Der Haß ist. Die Freude ist. Die Trauer ist. Und die Kunst ist. Das ist die Wirklichkeit der Kunst.“ Ich traue meinen Lesern loviel zu, daß ich mir ein Kommentar er spare, doch scheint mir die Frage berechtigt: Was ist denn Kunst? Man spricht von Arzneikunst, Zeichenkunst, Schneiderekunst oder Kochkunst. In diesem weitesten Sinne ist jedes Können, jede Fertigkeit Kunst. Im engeren Sinne aber versteht man darunter die Vermittlung eines Gefühles in einer mit den Sinnen wahrnehmbaren Art. Die Vermittlung geschieht über einen Sachinhalt, und so steht der Verknüpfung solcher Sachinhalte wie Landschaft, Bauwerk, Menschen, Tiere usw. nichts im Wege. Das urprünglichste Rodell des Sachinhalts ist die Natur, das zeigen uns die Fälowierungen der Wilden und der Schmut ihrer Waffen und des Hausreits, die nichts anderes sind als die ungeschickte Nachahmung der Natur. Dasselbe findet man bei allen Völkern zu allen Zeiten. Kein Gerät, kein Gemach, kein Kleid, kein Gefäß ohne Hierat, ohne Schmut, und als Ornament am Gebäude veredelt es das bloß Laugliche und Nüglime und neizert die Gefühlsempfindungen. Wo aber in der Darstellung die Gemülsbetonung den Sachinhalt überwuchert oder verdeckt, erhält der Beschauer oder Hörer denreihen unangenehmen Eindruck, als wenn jemand in einer Trauergeißelhaft unvernünftig von seinen übermäßigen Heiterkeitsgeföhlen uneingekehrten Gebrauch mache. Nun kann aber eine Landschaft oder ein Vorgang oder eine Pflanze, ein Tier, ein Mensch oder gar ein Ton auf weitere

Art darzustellen werden: Einmal wie es die Natur geschaffen oder (beim Ton) wie man ihn in der Natur hört; dann ist es eine künstlerische Darstellung: zweitens in einer besonderen Art, wo an den Dingen unter dem Einfluß der jeweils herrschenden Auffassung in wissenschaftlicher, volklicher oder religiöser Beziehung ein oder das andere Moment mehr in den Vordergrund gerückt, mehr betont wird, wodurch eine stilisierte Darstellung erreicht wird.

So wird jede Zeit ihren besonderen Stil entwickeln; aber jeder Stil dieselben Dinge in anderer Form darstellen. Am deutlichsten beobachtet man dieses in der Architektur (Baukunst, der Bildhauerei und Malerei, auch in der Kunst, schrieb doch Wagner einst: „Architektur ist geordnete Musik“). In der Regel wird jede Stilart nach dem Volk benannt, wo sie Anwendung fand, mitunter aber auch nach Personen, wie A. B. der Königin-Elisabeth-Stil, oder auch nach religiösen oder buddhistischen Stilen in China und Japan v. d. 7. Jahrhundert bis zur Gegenwart) und volklichen Stromungen (z. B. der Empirestil-Kaiserzeitstil in Frankreich von 1804-10, in Deutschland von 1806-20). Zwischen dem ägyptischen Baustil der Pyramidenzeit 1900-3000 v. Chr. und dem Gegenwartstil, dem Neudeutschen (die moderne Geschichtshausarchitektur) zählt man weit über 50 Stilarten. Die bekanntesten sind die Antike — Stilbezeichnung für die Kunst des klassischen Altertums um 1000-400 v. Chr., der romanische Stil — Stilbezeichnung des Mittelalters 11.-13. Jahrhundert —, der gotische Stil — auch Epiphogenstil genannt, vom 13.-16. Jahrhundert —, die Renaissance — Wiedergeburt der antiken Kunst, und zwar die italienische Frührenaissance 1420-1500 und die italienische Spätrenaissance 1500-1580, eine französische von 1520-1650, eine deutsche von 1523-1600, eine spanische von 1560 bis zum 18. Jahrhundert und eine englische im 17. und 18. Jahrhundert —, ferner das Barock — Bezeichnung für den der Renaissance folgenden überladenen Stil des 17. Jahrhunderts —, dann das Rokoko — der Ausklang des Barock 1720-60 in Frankreich, in Deutschland 1720-70. Diese Stilarten werden am meisten erwähnt, und die Zahlen geben immer die Blütezeit an. Doch wird das Nennen dieser Stilarten dem Einzelnen nur dann möglich, wenn er alle ihm zu Gesicht kommenden Kunstwerke, ob Abbildungen oder Bauwerke usw., auf ihren künstlerischen Ursprung prüft und durch Vergleich der Besonderungen der verschiedenen Stilarten sich letztere zu eigen macht. Ich kann mich nun hier nicht verbreiten über Stilkunde und dergleichen; für uns ist hier die Hauptsache anzuregen, diesen oder jenen mit dem Stoff der Kunst etwas bekannt zu machen, das Gemeinsame der verschiedenen Kunstgattungen, wie Architektur, Malerei, Bildhauerei, Musik, Schauspiel und Dichtkunst, festzustellen und so die Veranlassung zu lösen. Ebensovienig wie man eine Maschinenfabrik nicht im Rokoko-Stil erbauen wird, wird man auch nicht eine Dichtung auf das 20. Jahrhundert in lateinischer oder mittelhochdeutscher Ausdrucksweise des 14. Jahrhunderts schreiben. Die Zeiten wechseln, der Stil wechselt.

Wie ich schon erwähnte, nennt man die eine Art der Darstellung Naturalismus, demgegenüber nennt man die stilisierte Art Idealismus und Expressionismus. Der Naturalismus deckt sich mit dem Begriff des Impressionismus: denn Impression heißt — Eindruck; also der Künstler gibt den Eindruck wieder, den die Gegenstände in der Natur machen. Der Idealismus rundet die Formen der Natur ab, nimmt ihnen die Härte, die Schärfe, und der Expressionismus will das Fargestellte ausdrucksvoller gestalten, will nicht objektiv das Geschaute oder Gehörte wiedergeben, sondern will mehr das Gefühlsmäßige schildern. Expression heißt nämlich Ausdruck. Hier haben wir nun das beste Beispiel, wie Grenzen in der Kunst nur natürliche sind, wollen doch alle Arten einen Sachinhalt zum Ausdruck bringen; an anderer Stelle wies ich schon darauf hin, daß jeder Sachinhalt gefühlbegleitet ist. Die einzige rein naturalistische Darstellung zeigt nur die Physiographie; was durch die Sinnesorgane des Menschen ein- und ausgeht, ist gefühlbegleitet. Warum also dieser Fortschritt? Man will eben die Extreme bezeichnen, und wie ich schon oben sagte, wo das Gefühlsmäßige den Sachinhalt überwuchert usw., bitte nachzulesen. In derselben Auffassung kam auch Goethe; denn er meinte, jede Mitteilung durch Rede oder Schrift soll uns doch die Wahrnehmung durch Auge, Ohr und die übrigen Sinne erziehen. Wir nehmen doch auch im wirklichen Leben nie Gedanken und Gefühle eines andern wahr, ohne seine Stimme zu hören, ohne seine Umgebung mit anzunehmen.

Ich zeige nun eine solche extrem-expressionistische Dichtung aus der Zeitschrift „Die Silbergäule“:

„Was heißt Dichten? 2x2=4, das ist noch kein Gedicht (die Luftlinie Syrakus, Vulkanchor, Zentralheizung). Es ist sehr schwer, eine Aussage dichterisch zu verwenden. Stramm schlagen tausend, ja sogar Millionen (Reinigungsstahl findet Anwendung bei den verschiedensten Nagelbeschwerden). Stramm schlagen tausend, ja sogar Millionen. Stramm war der große Dichter. Die Verdiente Strammis um die Dichtung und lebt.“

Gegen solche Stilblut in selbst unter Kauterisation ein Kauterest. Man vergleiche einmal den allgerühmten Dichter Homer um Einfachheit zu sprechen. Ich zitiere hier eine Stelle aus Homers Ilias, ein Kampfbild:

Ich auch sende den Speer: für das Uebrige lerge Fronton:
 Sprach, und im Schwung entstand er die weithinläufige Lanze:
 Und er trat dem Aretos den Schild von gerundeter Wölbung,
 Und nicht hemmte jener den Speer; durchstürzte das Etz ihm;
 Innen hinein in den Rauch, den künzlichlichen Quet ihm durchbahrend,
 Wie wenn mit scharfer, geschwungener Art ein mutiger Jüngling,
 Pauend den Nacken des Stiers, des gewiedereten, hinter den Hornern
 Song ihm die Sehne durchschneit, und der Stier springend hinabstürzt:
 Also sank aufspringender rücklings in Staub, und der Wirtsdiech,
 Welcher ihm scharf die Gedärme durchwüret, löste die Glieder!

Wie anschaulich wirkt diese Sprache und das prächtige Gleichnis mit dem Stier, wie ausdrucksvoll schildert es die Wirkung der tödlichen Verletzung. Doch auch der Expressionismus hat sein unbestrittenes Wirkungsfeld. Um allgemeine Gefühlsimpulse zum Ausdruck zu bringen, braucht man nur Stimmung erregen ohne Sachinhalt oder sehr wenig Gegenständliches. Wen hört es z. B. bei dem Sinecismen in geradezu ideale Körperformen wie in den Plastiken Archipentoz), wenn das Gesicht fehlt. Ja das Gesicht könnte hier direkt störend wirken; denn das Gesicht nimmt mindestens 2/3 des Bildes gerängen, natürlich auf Kosten der Betrachtung der Formvollendung des Körpers. Wir wissen ja aus dem Leben, daß die unharmonischsten Körperformen bei einem Menschen mit anziehendem Gesicht uns kaum bewegt werden. Keine Formen- und Farbenfreuden sind das Element des Expressionismus. Sagt man nicht, dieses Braun schmerzt und jenes Blau ist kalt und welsch ein giftiges Grün usw. Also was für eigenartige Sinnenempfindungen kann man erzeugen, wenn die verschiedensten Farben durcheinander klingen, wie können hier Lust und Schmerz ohne Sachinhalt einen klaren Ausdruck finden. Darum benutzt auch die Rhetoriktechnik mit Vorliebe den Expressionismus, um ihrem sonst recht trockenen Sachinhalt Glanz zu geben. Die Zusammenstellung der Farben ist natürlich genau so eine Komposition wie die der Musik, nur eine Komposition der Fläche. Was der Expressionismus für die Malerei ist, ist dasselbe wie die sogenannte „absolute“ Musik. Hier reine Farbenfreude, dort reine Klangtonfreude, nur der Naturalismus in der Musik ist unbedeutend, denn das menschliche Ohr kann zu wenig Naturklänge wahrnehmen. Darum nennt man die Musik, die nicht absolute Tonfreuden ausdrückt, sondern bestimmten Text hat wie z. B. „Lied an den Frühling“ — „Programm Musik“. Programm Musik sind die meisten Tonstücke, und sehr oft kann man das Programm ändern, ohne die Musik zu wechseln. Ein leider schafflicher deutscher Nationalgesang kann morgen mit derselben Leidenschaft die Internationale feiern. Eine großartige Vollendung aber findet die Musik, wo das Programmatische durch Handlungen und Gebärden unterstützt wird, in der Schauspielkunst. In seinen besten Stunden kann das Theater den Menschen der Alltäglichkeit entziehen, ihn mit Lebensquellen tränken.

So bin nunmehr am Schluß meiner Arbeit und stelle Sie zur Disposition, doch bitte ich das Ganze im Zusammenhang aller drei Folgen zu lesen.

Vulkanismus.

Erich J. G. Die Nordsee.

Wenn uns in den letzten Tagen des Juni die Nachricht vom Ausbruch des Aetna, der höchsten vulkanischen Erhebung der Insel Sizilien an der Südspitze des italienischen Festlandes, mit all seinen Folgererscheinungen, dem Verlöschen einiger Vulkane und Bewölkern, erreichte, so hat manchem Menschen ein mehr oder minder angenehmes Grueln über den Rücken, vergleichbar mit einem Schauer, den die Luft so modern und ausgestattet sein wollende Menschheit bei nicht leicht erklärbarer und die Person des Einzelnen bedrohenden Naturereignissen noch heute erfährt. Es ist wert für uns als denkende Naturfreunde, einen Augenblick bei dieser Art der Naturgeschichte zu verweilen.

Ausgehend vom Ursprung des Seins, unserer Sonne, sehen wir, wie sich gewaltige Gas- und Staubmassen von derselben durch sehr wohl denkbare, aber unerforschliche Vorgänge lösen, durch eigene Umdrehungen und durch das Durcheinanderwirken der aller verschiedensten Grundkräfte, die sich durch die unendliche Weiterreibung dieser zu einer furchtbar ähnlichen Gestalt, vorläufig nur in Gasform, entwickeln zu dem Ursprung unserer Erde führen. Die Anfangstemperatur dieser Erde muß Millionen von Wärmeeinheiten unterer heutigen Berechnung betragen haben, welche sehr leicht nachweisbar sind dadurch, daß es uns trotz fortgeschrittener Entwicklung unserer Technik und Chemie bisher nicht gelungen ist, die Gasdichte der Kohle als Körper zu erreichen, der derselbe sein muß, aus dem sich die Diamanten, aus den gleichen Stoffen wie unsere Steinkohle bestehend, herauskristallisieren haben.

In Laufe der folgenden Jahrmillionen erfolgte die Abkühlung der Gasluft, eine, die durch Einwirkung von der Sonne selbst, also durch Abstrahlung bzw. mangelhafte Ergangung der verlorengegangenen Wärmefaktoren, andererseits durch die unmittelbare Einwirkung des Aethers, der nach Angabe bedeutender Gelehrter den Raum zwischen den

einzelnen Himmelskörpern ausfüllt, bei der Erde oberhalb unserer Luftschicht, genannt Atmosphäre, beginnt und — das kommende ist für uns augenblicklich das Wichtigste — eine Temperatur von mindestens -60° , vielleicht noch weitläufiger weniger besitzt. Die Abkühlung selbst erfolgte nicht auf der Gesamtoberfläche zu gleicher Zeit, sondern begann zuerst an den Polen des damaligen Erdbörpers, dort auch nicht gleichförmig, sondern täglich durch das ruhstörrende Aufbäumen der feuerflüssigen Keramassen zerrissen und gepreßt, nur ganz langsam vorwärtsschreitend, die Urvorläufer unserer feuerpeinenden Berge und Erdböffnungen darstellend.

Diesem Aufbäumen der feuerflüssigen Massen als natürliche Folgeerscheinung beim Erkalten verdanken wir also zum größten Teil die Zerklüftung unserer Erdoberfläche. Diese Zerklüftung ist selbstverständlich nur als Grundstod des heutigen Erdbaufbaues anzusehen, der seitdem noch wesentliche Veränderungen erstlich nach der Scheidung von Feuer und Wasser, — besser gesagt, nach der Zurückziehung des Feuers ins Erdinnere unter die entstandene Hülle und nach der Verdunstung der Wasserkstoffe in die Luftatmosphäre und bei weiterer Abkühlung, Verbindung mit dem Sauerstoff zu Wasser, Ueberwindung der Schwerkraft in flussartigen Regen wieder herniederfallend, — weiter dann durch die Entwicklungsperioden der Erdzeiten erfahren hat. Die Zeiträume dieser Entwicklung sind für uns ebenfalls unbestimmbar und können allenfalls nach dem Aufbau der Gesteinsarten nothdürftig errechnet werden.

Bei all diesen Perioden bis zur Jetztzeit sehen wir feuerpeinende, mit Lava, d. h. flüssig-feurigen Ursteinmassen, gefüllte Erdböffnungen entstehen, die nicht allein auf dem Festlande liegen, sondern auch auf dem Meeresgrunde hervorbreachen trotz gewaltiger Tiefe bis zur Wasseroberfläche und weit darüber hinaus; auf dem Festland meist begleitet von heftigen, vernehmbaren Erdbeben und Erschütterungen, spizulaute Erhebungen bildend, die durch die Wucht des Ausbruchs an der äußersten Spiz. Lijel demüthig nach innen fallen. Meist, nicht immer, liegen in der Mitte des Kessels, Krater genannt, eine oder mehrere Oeffnungen, aus denen fortgesetzt giftige Dämpfe und Gase entweichen, die bei starkem Innendrucke das Näherherankommen als bis auf 60 Meter Entfernung unmöglich machen und für einzelne Bagemutige schwere körperliche Schäden sowie den Tod nach sich gezogen haben.

Sind elementare Ausbrüche zu erwarten, so sieht man nicht allein auf dem Boden des Kraters die dauernden engen Oeffnungen, sondern haben sich dieselben um das zehn- bis zwanzigfache verbreitert und nehmen meistens den ganzen Grund ein. Der Grund ist dann ausgefüllt mit gewaltig hin- und herwogenden, dunkel- und hellroten Lavamassen; Dämpfe steigen von ihnen auf, die einen glühroten Schein widerspiegeln und dem umliegenden Lande und den Bewohnern ein Warnungssignal bieten.

Es ist aber nicht nur vorgekommen, daß dieser eine Krater sich entlud, sondern es entstanden ganz spontan auf dem benachbarten Gelände Nebenkrater, die in früheren Zeiten oftmals den alten Hauptkrater an Auswurfstärke überflügeltten, was an der verschiedenen Verwitterung des Gesteins leicht nachweisbar ist.

Für uns in Deutschland typisch für diese Art der Massenentlastigkeit ist das gesamte rheinische Schiefergebirge, dessen Ursteinbestandteile schon durch seinen Namen gekennzeichnet werden. Charakteristisch für dieses Bergland ist das unmittelbar am Rhein sich erstreckende Siebengebirge, das, wie ebenfalls wieder sein Name schon angibt, aus sieben erloschenen Kraterkegeln besteht. Noch eine weitere, bisher auf dem ganzen Erdball nicht wiederkehrende Erscheinung bietet sich hier — die Maare — häufig auf der westlichen Seite der rheinischen Hochfläche anzufinden. Diese Maare sind zweifellos vulkanischen Ursprungs; feuerförmig oder oval, der Rand steil erhöht, die unverkennbare Fortsetzung eines Kraterlandes bildend, das Wasser äußerst klar, stark kohlen säurehaltig, durch den Schiefer bläulich schimmernd und sehr tief. Am bekanntesten, weil am typischsten, sind das Gemündener Maar im Osnabrück und das Steinfelder Maar in der Eifel. Dieses vulkanische Gebiet ist seit Jahrtausenden schon untätig, seine, auch nicht die allerälteste Ueberlieferung gibt uns Kunde von einem Ausbruch, und so rechnet man sie zu den erloschenen Vulkanen.

Fragen wir uns nun, wie derartige Ausbrüche heute noch entstehen, siehe Aetna, Weind, Sorülo usw., so müssen wir feststellen, daß das Erdinnere nicht hohl, sondern im Kern immer noch gasförmig und feuerflüssig ist. Durch eigene Ausdehnungsfähigkeit und weiterhin beeinflusst durch den gewaltigen Druck der Erdrinde müssen Auswege an die Oberfläche geschaffen werden, und diese sind eben unsere tätigen Vulkane. Begleiterscheinungen dieser inneren Tätigkeit sind meist Erd- oder Seebeben, die man Angriffen auf die schon erstarrte Innerrinde zuschreiben kann, weiter aber auch Folgeerscheinungen des Druckes der Kraterausbrüche an sich sind. Typisch für die Art der Inuentätigkeit ist das Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755, das sich von Grönland bis Afrika und bis an die Küsten von Amerika ausdehnte, drei Zehntel der Erdoberfläche in Mitleidenchaft zog durch Erdrine, Erdbälten, willkürliche Erniedrigungen der Meeresufer, so daß es zu einer Sturmflut kam, die tausenden und aber tausenden Menschen ein natürliches Grab bot.

Ebenfalls zum heutigen Vulkanismus werden die fortdauernden, zu genau gleicher Zeit erfolgenden Ausbrüche, besser Ausgüsse, da sie aus wasserartigen Stoffen im höchsten Grade

Zustände bestehen, der Gestein gerechnet, die nur auf der Insel Island und am zahlreichsten (5000 ungefähr) im staatl. amerikanischen Naturschutzgebiet, dem Yellowstone-Park, finden und deren größte der Riese und die Riesin genannt werden.

Eine weitere oben schon einmal genannte Art sind die Ausbrüche auf der See. Gigantisch im Verlaufe des Absterbens der Tätigkeit Inseln im Meer bildend, die nach einiger Zeit wieder versinken — die Nationalengländer als Kolonialräuber haben mehrfach von derartigen Inseln Besitz ergriffen, sind aber nach einigen Jahrzehnten von der Natur durch das Verschwinden derselben geäfft worden — und nur in Anrechnung an das Festland von langer Dauer sind. Als Beispiel für die Landabhängigkeit wollen wir die Verbindung von Nord- und Süd-Amerika anführen, die erst vor einigen Jahrtausenden, bewiesen durch das Alter der Gesteinsschicht, in der Gegend des heutigen Panamakanals durch vulkanische Tätigkeit geschaffen wurde und es ein Irrtum ist, die Gebirgsmassen der Westseite der beiden amerikanischen Festlande als einen einheitlichen Aufbau aufzufassen.

Sehen wir uns die Schauplätze der Vulkantätigkeit der uns bekannten und letzten Jahrtausende an, so bemerken wir bei einiger Aufmerksamkeit, daß dieselben nur, abgesehen von verschwindenden Ausnahmen, in der sogenannten Mittellandzone liegen, gürtelförmig um die ganze Erde gehend. Als Mittellandzone bezeichnet man das mittlere Gebiet zwischen Äquator und Nordpol einerseits und Äquator und Südpol andererseits. Erklärt werden kann dies vielleicht dadurch, daß der Erddruck durch die vielen Gebirge und durch das Zusammenziehen der Erdoberfläche bei der fortschreitenden Erkaltung hier am stärksten ist.

Ueberblicken wir den gesamten Aufbau und die Tätigkeit der Vulkane an Hand der kurzen Skizze, so sehen wir, daß die Vulkane gewissermaßen nach schon vorhergegangenen Ausprägungen der Wissenschaftler die Sicherheitsventile unseres Erdkörpers sind, die, falls man dieselben verstopfen wollte, ein direktes Auseinanderplatzen der Erde in viele Teile bewirken würden. Als denkende Naturfreunde und Sozialisten erkennen wir auch hier wieder eine Bestätigung der Entwicklungstheorie unseres Erdendaseins im schärfsten Gegensatz zur Schöpfungstheorie der alten Menschheit. Schließen will ich dieses Wissensgebiet der erkennenden Menschen mit den Worten des alten Södel:

Nichts ist fertig, nichts vollendet,
Nur das Werden ist die Wahrheit.

Aus der Bewegung

Bezirksleiterkonferenz. Am 1. Juli fand in Meißnerhof eine Konferenz der Gauleitung mit den Bezirksleitern statt mit folgender Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Hauptversammlung, 2. Gaudetreffen, 3. Berichte, 4. Verschiedenes. Den übergroßen Teil der Tagung nahm die Beratung der Anträge zur S.-B. ein. Die Versammlung erhob schärfsten Protest gegen die Bevormundung durch den B.-A., der allen gestellten Anträgen seine Stellungnahme anhängt, eigene Anträge und Resolutionen zu wichtigen Fragen der Bewegung aber erst der S.-B. vorlegen will, wodurch er der Mitgliedschaft eine vorherige Stellungnahme zu diesen unmöglich macht. Unsere Meinung über dieses Verhalten des B.-A. wird in einer schärfsten Resolution zum Ausdruck gebracht, die der S.-B. vorgelegt wird. Bei der Beratung der Anträge kommt allgemein der Wille zum Ausdruck, Kulturarbeit im Sinne der kämpfenden Arbeiterschaft zu leisten unter Ablehnung der Zusammenarbeit mit bürgerlichen Organisationen. Von Wichtigkeit ist der Beschluß der Konferenz, daß Einzelmitgliedern im Bund für deutsche Jugendherbergen unvereinbar sind mit der gleichzeitigen Mitgliedschaft im L.-B. d. N. Statt dessen spricht sich die Konferenz für Schaffung von Arbeiterherbergen durch die Sportartelle aus. Die Neuregelung des Beitrages wird in Vierteljahresbeiträgen gewünscht. Zu Delegierten werden Löwenstein, Lau und Barthelmann gewählt. Einer kurzen Aussprache über das Gaudetreffen folgen die Berichte der Bezirksleiter, die überall ein Vorwärtsgen in unserer Sache zeigen. Mit dem Gelobnis, verhaftet an der Bewegung weiterzuarbeiten, schließt die sachlich verlaufene Konferenz.

Handschriften des Proletarischen Kultur-Kartells. Die gegenwärtige Zusammenfassung der Kräfte des Bürgertums zum verächtlichen Kampfe gegen das Proletariat, der sich nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem Gebiete zeigt, bedingt äußerliche Konzentration der Kräfte des Proletariats zum Abwehrkampf. Das Proletarische Kultur-Kartell soll diese Zusammenfassung der proletarischen Kräfte dienen um den proletarischen Kampf auf kulturellem Gebiete, aber wirksam durchzuführen zu können, bedarf es mehr als bisher der Unterstützung seitens aller Mitglieder der dem Kartell angeschlossenen Organisationen.

Genossen und Genossinnen! Wir fordern Euch darum auf, in verstärktem Maße im Sinne des Proletarischen Kultur-Kartells zu arbeiten. Insbesondere bitten wir, dem Kartell-Ausschuß alles erreichbare Material in Bezug auf Naturbuch, Wohnungswesen, Gesundheitswesen, Schund in Theater und Kino, Alkoholieche, über Vorgänge in Volk- und Hochschulen usw. in weitestem Maße zur Verfügung zu stellen.

Im Verlaufe des vergangenen Winters wurde vom Kartell-Ausschuß eine Arbeitsgemeinschaft über „Bürgerliche und proletarische Kultur“ veranstaltet, deren Erfolg als gut bezeichnet werden kann. Es bezieht nun die Absicht, im kommenden Winter in den verschiedensten Bezirken ähnliche Kurse abzuhalten. Wir fordern Euch auf, dem Kartell-Ausschuß mitzuteilen, in welchen Bezirken derartige Kurse stattfinden können und welche Themen am meisten in Betracht kämen. Besonders aber möchten wir darauf hinweisen, daß bei Beginn der Kurse eine rührige Propaganda entfaltet werden muß.

Ferner ist unbedingt von den Gruppen der einzelnen Organisationen dahin zu wirken, daß in nächster Zeit in allen Bezirken Bezirks-Kartelle gebildet werden. Wir schlagen Euch vor, dabei in engste Fühlungnahme mit den dem Sportkartell angeschlossenen Organisationen zu treten, dies umso mehr, als die Notwendigkeit des Zusammenschlusses von Sport- und Kultur-Kartell immer dringender wird.

Dieses neu zu bildende Kartell wird seine ganze Kraft in den Dienst der proletarischen Bewegung zu stellen haben. Seine Leitung würde aus einem gemeinsamen Kartellausschuß bestehen, dem in der Hauptsache organisatorische Aufgaben obliegen würden. Der Kartell-Ausschuß gliedert sich in zwei Unterausschüsse, dem der Sportorganisation einerseits und dem der Kulturorganisation andererseits. Diese Unterausschüsse haben die ideellen Arbeiten zu erledigen. Darüber hinaus muß aber versucht werden, gleichartige Organisationen zu Interessengemeinschaften zusammenzuschließen, um so dem Ziele des Proletarischen Kultur-Kartells, der Schaffung eines alle proletarische Sport- und Kulturorganisation umfassenden Verbandes, einen Schritt näher zu kommen.

Genossen und Genossinnen! Wir sind uns darüber klar, daß mit den in vorstehenden Zeilen gekennzeichneten Arbeiten die Aufgaben des Proletarischen Kultur-Kartells nicht erschöpft sein können. Sie sollen vielmehr der Ausgang einer intensiveren Arbeit auf dem Gebiete der proletarischen Sport- und Kulturbewegung sein.

Proletarisches Kultur-Kartell Berlin-Brandenburg. Anfang Dezember soll in Berlin eine Arbeiter-Kunstausstellung stattfinden. Unsere Genossen und Genossinnen sollten sich hierzu vorbereiten. Die vorbereitenden Arbeiten liegen in den Händen des Gen. Erich Palm, Bln.-Seebadbrunnen.

Proletarisches Kultur-Kartell Wedding. Im August beginnen die Zusammenkünfte der Arbeitsgemeinschaft des Gen. Engelbert Graf: „Soziologie der Jugend“. Nähere Mitteilungen sind aus der Tagespresse ersichtlich.

Nachrichten vom Gau

Nachricht des Gauvorstandes: Willi Preidel, Schriftführer, Bln. N. 20, Hochstr. 8. Sitzungen jeden Dienstag bei Peter Schröder, Berlin O., Marilliusstr. 10.

In Lübben hat sich eine neue Ortsgruppe gebildet. Wir begrüßen die neuen Mitarbeiter mit herzlichem „Verg. tee!“.

Das Gaultreffen in Forst baut sich ungefähr wie folgt auf: Am Freitagabend und Sonnabendmorgen Abfahrt nach Forst. Quartiermeldungen rechtzeitig dorthin senden (s. Ortsgr. Forst). Quartierkarten, die gleichzeitig zur Teilnahme an allen Veranstaltungen berechtigen, werden in Forst ausgegeben. Alle an naturwissenschaftlichen Arbeiten interessierten Genossen treffen sich Sonnabendmorgen 9 Uhr auf dem Marktplatz. Abends 7 Uhr finden in den beiden größten Sälen, dem „Feldschlößchen“ und dem „Lindengarten“, zwei Veranstaltungen statt, deren eine von den Berliner Genossen, die andere von dem übrigen Ortsgruppen durchgeführt wird. Diesen folgt um 10 Uhr abends auf dem Platz vor dem „Schützenhaus“ eine Abschlussschau. Der Sonntag wird durch Wanderungen ausgefüllt.

Pressfonds: Es gingen noch folgende Beiträge ein: Petersbagen 4100 M., Schönebeck 10.000 M., Rathenow 96.700 M., Senftenberg 3000 M., Breiten 11.900 M.

Gaudepot: Jeden Donnerstag und Freitag 7-8 Uhr bei Peter Schröder, Marilliusstr. 10.

Einladungsschluss für die Septembruummer v. August. Alle Einwendungen (mit Ausnahme der Berliner Mitteilungen!) an Franz Gantke, Bln.-Lichtenberg, Südr. 11.